Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 10 (1920)

Heft: 50

Rubrik: Unterhaltendes und Belehrendes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unterhaltendes und Belehrendes

Auch eine Bärengeschichte.

(Nachdruck verboten.)

Sie wurde mir in Ungarn erzählt, und zwar vom Freund eines schon jahrelang in Ungarn lebenden Berners, dem wir die Verantwortung für das Gehörte überbürden.

Der Berner weilte einstmals, natürlich vor dem Kriege, in den Karpathen, und traf da zu seiner großen Freude ein junges von seiner Mutter verlassenes Bärli im Walde an. Es war so herzig, daß er es nicht über sich brachte, es seinem Schicksal zu überlassen. So wickelte er es denn in seinen Mantel ein und brachte es nicht ohne Beschwerde seiner Frau heim. Unter der Pflege des Ehepaars gedieh das Bärli prächtig, und da kam dem Berner, der seine Heimat noch immer nicht vergessen hatte, der schöne Gedanke, es heim nach Bern als Geschenk eines Berners in der Fremde für den Bärengraben zu schicken. Gesagt, getan. In Bern gefiel scheints das Tier außerordentlich, denn die Behörde verfaßte einen ganz gerührten Dankbrief und schickte ihn dem Berner.

Nach einigen Jahren kam wieder ein Schreiben der Behörde. Voller Erwartung brach der Berner es auf. Das Bärli, hieß es darin, sei zu einem wunderschönen Mani herangewachsen, der dem Bärengraben zu hoher Ehre gereiche und Jung und Alt durch seine ernste Würde erfreue. Angesichts dessen frage die Behörde hiemit den Berner an, ob es ihm nicht möglich wäre, dem Bärengraben nochmals einen Bären zu liefern, natürlich gegen Verrechnung aller Spesen.

Von Budapest bis zu den Karpathen ist ein weiter Weg, und es passiert auch nicht jeden Tag, daß einem ein junges von der Mutter verlassenes Bärli unterkommt. Aber der Berner tat seiner Vaterstadt gerne einen Gefallen und gab sich alle erdenkliche Mühe, einen jungen Bären aufzustöbern. Endlich, endlich, nach tausend Mahnungen an die vielen Karpathenbewohner, denen der Berner den Auftrag gegeben hatte, lief die Nachricht ein, es sei ein Bär gefunden worden. Und wirklich hatte der Berner die große Freude, ein schönes gesundes Tier nach Bern schicken zu können. Sein Begleitschreiben enthielt nichts als die Aufstellung der Auslagen.

Nach einiger Zeit, — der Berner freute sich schon lange darauf — kam ein amtliches Schreiben aus Bern, das die gute Ankunft des Bären anzeigte und die Anerkennung der Behörde für die prompte Erledigung des Auftrages aussprach. Ueber den Passus aber, der diesen Worten folgte, riß der Berner dann allerdings die Augen ganz gewaltig auf. Die Steuerbehörde, lautete er, hätte in ihren Büchern gefunden, daß der Berner seit einigen Jahren die Militärsteuer schuldig geblieben sei, sie mache so und soviel aus. Sie hätte die Spesenrechnung für den Bären nun gleich in Verrechnung gebracht, womit ihr Guthaben beglichen sei und wovon sie den Berner bitte, Notiz zu nehmen.

H. Correvon.

Nervengesunde Kinder.

Bei der Pflege des Kindes muß man von den ersten Lebenstagen an auf die Entwicklung eines gesunden Nervensystems bedacht sein. Je jünger das Kind ist, um so empfindlicher sind natürlich Gehirn und Nerven und um so nachhaltiger wirkt jeder schädliche Eindruck von außen, der durch die Sinne übermittelt wird. Diese bedürfen daher zarter Behandlung und großer Schonung. Grelles Licht, laute Geräusche, plötzliches Aufwecken, gewaltsame Liebkosungen sind zu meiden. Verwerflich ist das spielerische Erschrecken oder unvermutete Hervortreten aus einem Versteck. Beim Aufwecken der Kleinen aus dem Schlafe verfahre man vorsichtig; heftige, barsche Worte oder gar Schütteln dürfen dabei nicht angewendet werden. Das Kind muß sich ganz allmählich ermuntern. Besonders hüte man seinen Liebling vor den ungestümen Liebkosungen der Backfische, die ihn dabei drücken und an sich pressen wie ihre leblosen Puppen.

Geist und Sinne des Kindes werden vielfach namentlich von jener Zeit an überanstrengt und überreizt, wo es mit Laufen und Sprechen beginnt. Ein gesundes Kind äußert dann schon von selbst so viel Interesse für seine Umgebung und findet in den alltäglichsten Dingen so viel Betrachtungs- und Ueberlegungsstoff, daß man ihm nicht immerfort etwas Neues vorzuzeigen braucht. Das Vorführen von zuviel Bildern und Gegenständen ruft geistige Ueberanstrengung hervor, der dann meist hochgradige Lebendigkeit und Aufregung folgen mit nachheriger tiefer Erschöpfung. Man muß das Kind beim Spielen möglichst sich selbst und seiner Phantasie überlassen, man darf nur gelegentlich mal anregen, aber niemals aufregen.

Dies ist auch zu berücksichtigen beim Erzählen von Märchen oder Geschichten. Namentlich abends soll man dabei vorsichtig sein und das „Graulenmachen" ganz unterlassen, denn bei der regen, kindlichen Phantasie werden diese Dinge leicht noch in den Schlaf und Traum hinein verwoben und geben leider oft Anlaß zu der krankhaften Erscheinung des „nächtlichen Aufschreckens". Furchtsame oder schreckhafte Kinder darf man nie deswegen schelten oder gar strafen, sondern muß sie mit Geduld von der Grundlosigkeit ihrer Furcht zu überzeugen suchen.

Besondere Rücksicht auf den Nervenzustand hat man bei der Bestrafung kleiner Kinder zu nehmen. Man strafe sofort kurz und kräftig, bereite aber dem Kinde nicht eine lange Gemütserregung mit Strafpredigten oder Drohungen. Nervöse Eltern müssen sich sehr in acht nehmen, daß sie sich nicht durch augenblickliche Erregung zu einer harten Züchtigung hinreißen lassen. Wer von seinen Kindern Bekämpfung ihrer Untugenden fordert, muß vor allem seine eigenen unterdrücken.

Neuerdings sprechen Aerzte wiederholt die beherzigenswerte Mahnung aus, vor Kindern die Einzelheiten der kriegerischen Erlebnisse durch die zurückgekehrten Kämpfer nicht ausführlich zu schildern, weil dadurch schon öfter nervöse Störungen, sogenannte „Angstzustände" aufgetreten sind. Die vorher gesunden Kinder werden blaß und schlaff, zeigen einen müden, bisweilen erschrokkenen Gesichtsausdruck. Auf eindringliches Befragen geben sie an, sie müßten immer an die schauerlichen Ereignisse denken die erzählt worden sind. Also sei man vorsichtig.

Im übrigen trägt man zur Nervengesundheit der Kinder vorzüglich bei durch viel Bewegung in frischer Luft, durch reizlose, gehaltreiche Nahrung, durch Luftbäder und maßvolle Ganzwaschungen. Gerade in den ersten fünf Lebensjahren kann man auf diese Weise viel erreichen, so daß die Kinder dann in der Schulzeit den schwereren Anforderungen an Gehirn und Nerven vollauf gewachsen sind.

Neuerscheinungen.

Im Verlag Walter Trösch, Olten sind erschienen:

Leonhard Ragaz. Die pädagogische Revolution. Zehn Vorlesungen zur Erneuerung der Kultur. Brosch Fr. 5.

Arnold Jenny. Der Weg zur Befreiung aus geistiger und materieller Knechtschaft.

Rudolf Trabold. Die Herrin von Wulatten, Roman. Geb Fr. 6.

Rudolf Trabold. Novellen. Geb. Fr. 5.—.

Fritz Müller. Was die Schulbank erzählt. Geschichten. Geb. Fr. 5.—.

Rosa Weibel. Zwischen Klee und Korn. Novellen. Geb. Fr. 6.—.

Zeitschriften:

Die „Pages d'Art" (Verlag „Sonor", S.-A. Genf) bringt in ihrer neuesten Nummer eine Serie Porträts des Tessiner Malers Pietro Chiesa. Die Liebenswürdigkeit seiner Kunst erfreut und entzückt und steht recht im wohltuenden Gegensatz mit dem ungenießbaren Draufgängertum vieler Modernen. Der Begleittext ist von John Pisteur verfaßt.

Im weitern wird in einem Essay von Armand Dayot die große Kunst des kürzlich verstorbenen schwedischen Radierers Anders Zorn gewürdigt, die in acht vorzüglichen Reproduktionen gezeigt wird.

Zwei Artikel über die Tragödie „König Lear", mit fünf Bühnenentwürfen illustriert, schließen die schöne Nummer.

Die „Pages d'Art" werden künftig im Anhang eine „Ecke für Sammler" bringen, durch die sich Kunstsammler unter sich verständigen können über Austausch und Kauf von Kunstgegenständen, Bücher usw.

H. B.

Grausam.

Sie: „Erinnern Sie sich noch, daß Sie mir vor dreißig Jahren einen Antrag machten und ich Ihnen einen Korb gab?"

Er: „O, ja! Eine der schönsten Erinnerungen aus meiner Jugend!"

Trost.

— „Du hast also die Frage des Herrn Lehrers nicht beantworten können, Fritz?"

— „Nei, Papa, aber grad de Nächst hät's gwüßt!"